

# 50 Jahre Evangelische Michaelskapelle in Eichgraben

Zum 17. Dezember 2017

Ernst Hofhansl



Wir Mitteleuropäer haben einen Hang zu dekadisch gezählten Jubiläen. Am besten allerdings ist es, wenn sich die Dekaden zu Jahrhunderten summieren: 500 Jahre Reformation! Das ist doch etwas. Nun, 50 Jahre sind im Leben eines Menschen auch schon etwas und so nimmt es nicht wunder, wenn Beteiligte an einer Sache, an einem Ereignis, das für jene Menschen, die dabei waren, vielleicht noch mehr für jene, die gestaltend und verantwortlich beteiligt waren, wichtig und richtig auch in kürzeren Abständen nachzusinnen, was war und was sein wird.

Rasch kommen dann Frauen und Männer in das Alter von sogenannten „Zeitzeugen“. Diese behaupten dabei gewesen zu sein und es genau zu wissen, was, wie, wann mit wem, warum und wozu etwas gewesen ist.

Noch ist mein Gedächtnis gut, aber es ist auch für mich besser im Kalender oder in anderen Quellen nachzuschauen, ob das wirklich so war, wie ich es im Gedächtnis habe. Für das heutige Gedenken habe ich alte Pfarrbriefe durchgesehen, die letzten Festschriften und meine Kalender. Dabei sind mir so manche Fehler aufgefallen: Unrichtige Datums und Zeitangaben, unrichtige Zuweisungen und falsche Namensschreibung. Zum Beispiel. Pfarrer Dr. Walter Stökl. Er hat sich selbst bis ins Jahr 1945 „Walther“ geschrieben, aber nie Stöckel (mit 'ck' - was häufig vorkommt, aber auch nicht mit 'e'; das kommt auch bei Hofhansl sehr oft vor!). Ich versuche nun jeweils korrekte Daten und Fakten anzugeben.

Die bewegte Vergangenheit der evangelischen Christen im Wiental und den Seitentälern, im Hochwienwald bis vor die Ebenen des Tullner Feldes kann nun nicht in allen Einzelheiten nachgezeichnet werden. Eine Erinnerung aber an die vielgestaltige Geschichte der evangelischen Gemeinden und ihrer Entstehung muss die jeweils geltenden Rahmenbedingungen mitbedenken.

## I.

Seit alle Beschränkungen des Toleranzpatentes von Joseph II. aus dem Jahr 1781 durch das Protestantenpatent 1861 von Kaiser Franz Josef I. beseitigt waren, konnten sich Gemeinden gründen, Tochtergemeinden und Predigtstationen eingerichtet werden. Weitere Predigtstellen

durften von Presbyterien eingerichtet werden. Wie und wo es den verantwortlichen Gremien sinnvoll erschien, weil sich evangelische Christen angesiedelt hatten. Durch Industrie Gründungen und die das Land durchziehende Eisenbahn, kamen immer mehr Evangelische auch nach Niederösterreich. Zur einzigen Toleranzgemeinde Mitterbach (1785) kamen im 19. Jahrhundert noch Naßwald, Wiener Neustadt, beide gleich noch im Jahr 1861. Danach folgten Mödling 1875 und St. Pölten zum Schluss des Jahrhunderts im Jahr 1900. Danach wurden Neunkirchen 1903 und Krems 1905 als Pfarrgemeinden errichtet. Zwischen den beiden Weltkriegen wurden folgende Gemeinden gegründet: Amstetten 1922, Berndorf 1927, [Heidenreichstein]-Gmünd-Waidhofen 1936, St. Aegydt-Traisen 1927, [St. Andrä Wördern]-Tulln 1930. Noch während des letzten Krieges konnten Baden 1944 und Bad Vöslau 1943 errichtet werden. Nach 1945 wurden die Gemeinden Gloggnitz 1946, Horn-Zwettl 1965, Melk-Scheibbs 1956, Perchtoldsdorf 1953, Ternitz 1951, Traiskirchen 1983 verselbständigt werden. Aus der Diözese Wien sind in den letzten Jahrzehnten folgende Gemeinden zur Diözese Niederösterreich gekommen, die aber schon früher von Wiener Gemeinden aus errichtet wurden: Klosterneuburg 1907, Korneuburg 1927, [Laa/Thaya]-Mistelbach 1976, Purkersdorf 1927, Schwechat 1939, Stockerau 1951. Strasshof-Marchfeld wurde lange von Wien-Donaustadt aus betreut und konnte 2007 als eigene Gemeinde in Niederösterreich errichtet werden.

Die Errichtung von Gemeinden, ursprünglich oft ausgehend von Predigtstellen, Predigtstationen oder Tochtergemeinden, die oft schon eigene Kirchen oder Kapellen für ihre Gottesdienste hatten, folgte der Logik der Zahl an einem Ort ansässigen Evangelischen. Je mehr Leute im Umkreis eines Mittelpunkt-Ortes wohnten, desto eher konnte der Antrag auf Genehmigung einer Gemeindegründung gestellt werden. Diese Anzahl der Evangelischen in einem Ortsbereich hing in der Vergangenheit von historisch aufgearbeiteten Ereignissen und Vorgängen ab. Im 18. Jahrhundert waren es auf dem Lande mutige aus dem Untergrund hervortretende Frauen und Männer, die sich als evangelisch bekannten, in den Städten meist schon anwesende aus dem Ausland zugezogene Evangelische. Der Trend hielt im 19. Jahrhundert mit den Industrie Gründungen an. Danach kam die „Los-von-Rom-Bewegung“ und der klerikale „Ständestaat“ im 20. Jahrhundert, was zu vielen Eintritt in die Evangelische Kirche führte. Dazu kamen viele Menschen nach 1944 aus Gebieten der ehemaligen Habsburgermonarchie, wo es früher leichter war evangelisch zu sein. Die Nachfahren dieser Gemeindeglieder und mittlerweile wieder neu zuziehende evangelische Christen bilden heute unsere Gemeinden. Allerdings müssen wir dabei wissen, dass jeder der zuzieht, auch von irgendwo wegzieht! Dieser Mensch fehlt dann dort. Denn die Kinderzahl, die evangelisch getauft wird, hält sich in sehr bescheidenen Grenzen!

Viele Gemeinden sind gegründet worden, die der seinerzeitigen riesigen Diözese Wien angehörten, die die heutigen Bundesländer Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Triest umfasste. Nach 1918 zerbrach auch die große Evangelische Kirche in Teilgebiete in neuen Staaten. Zwischen den beiden Kriegen gab es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, um einerseits die ehemalige Gemeinsamkeit zu pflegen und andererseits den neuen politischen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Dazu kamen die politischen Unsicherheiten: In Deutschland war der Kirchenkampf und in Österreich die offensichtliche Benachteiligung und Hintansetzung der Evangelischen durch den röm.-kath. Ständestaat.

So war es auch vor 85 Jahren, als hier in Eichgraben evangelische Christen begannen sich regelmäßig zu sammeln, um Gottesdienst zu feiern. Damals geschah das von der 1900 gegründeten Gemeinde St. Pölten aus, in der eine Zeit lang Erich Stökl (1871-1950) Pfarrer war. Dieser kam von Steyr, wo er den Bau der Kirche mitverantwortete. Er wurde danach Pfarrer in Wien, Senior und Mitglied der Kirchenleitung. Sein Sohn Walter (1897-1976) kam von Znaim, wo er ab 1936 Pfarrer war und ab 1940 schon zum niederösterreichischen Seniorat gehörte, als Flüchtling in die Gegend von Zwettl und hielt am 22. Juni 1945 den ersten Gottesdienst in Purkersdorf. Pfarrer Erwin Kock (1905-1979), der von Bischof D. Gerhard May (1898-1980) gleich nach Kriegsende aus der nationalsozialistischen Verbannung wieder in den Dienst als Pfarrer geholt wurde, sollte die

Administration von Purkersdorf übernehmen. Bald hatte er diese Aufgabe wegen Überlastung wieder zurückgelegt. Es wurde Walter Stökl vom Evangelischen Oberkirchenrat der durch den dramatischen Tod der Pfarrfamilie Kröcker verstörten und verwaisten Gemeinde Purkersdorf zugeteilt. Den ersten Gottesdienst hat Stökl am 22. Juni 1945 in Purkersdorf gehalten. Als die österreichischen Behörden endlich die Staatsbürgerschaft der Familie Stökl geklärt hatten, konnte er Pfarrer werden.

## II.

### Kurzer Lebenslauf von Pfarrer Walter Stökl



Walter Stökl wurde am 21. März 1897 als ältester Sohn des evangelischen Pfarrers Erich Stökl und der Helene in Steyr geboren. Übersiedlung der Familie 1901 nach St. Pölten und 1912 nach Wien, wo Walter 1915 maturierte. Danach meldete er sich als Kriegsfreiwilliger in St. Pölten. Hauptsächlich an der Ostfront in schweren Kämpfen eingesetzt, wurde er 1917 zum Leutnant befördert. In kurzen Fronturlauben begann er in Wien evangelische Theologie und Germanistik zu studieren. 1920 legte er das Examen pro Candidatura ab und wurde der Gemeinde Mödling zur Dienstleistung zugeteilt; am 20. März 1921 praeordiniert, legte er im Juli 1921 in Wallern die Pfarramtsprüfung ab und wurde im nachfolgenden Herbst als Pfarrer in Mödling eingeführt. Im selben Sommer heiratete er Margarethe Kutschera; das Ehepaar hatte fünf Kinder. 1931 wurde er zum Doktor der Theologie in Wien promoviert.

Von 1930-1934 war Stökl Rektor und geistlicher Leiter des Diakonissen-Mutterhauses in Zöptau / Sobotín in Nordmähren. Die geistliche Arbeit betrieb er auch von dort aus im Sinne der 1931 gestifteten Evangelischen Michaelsbruderschaft, einer geistlichen-sakramentalen, ökumenischen Erneuerungsbewegung. Von 1934-1936 war er Reiseprediger des Gustav-Adolf-Werkes zur Diasporaunterstützung der evangelischen Gemeinden in der Slowakei mit Amtssitz in Preßburg/Bratislava. 1936 bewarb er sich um die Pfarrstelle Znaim/Znojmo, die er ab 1940 als Pfarrer der Evangelischen Kirche in Österreich - Niederösterreichisches Seniorat - betreute, die Pfarrgründung von Lundenburg/Břeclav betrieb und auch im Bereich der Deutschen Evangelischen Kirche im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren in unbesetzten Pfarren aushalf. Als Flüchtlingspfarrer betreute er Aus- und Umsiedler, bis er und seine Familie ab Mai 1945 auch nach Westen flüchtend unterwegs war. Am 1. Mai 1948 wurde Stökl in der Barackenkirche des Auhoflagers als Pfarrer installiert. Diese Pfarrstelle versah er bis 1970.

Stökl war Abgeordneter in der Synode A. B. und der Generalsynode, Mitglied der Pfarramtsprüfungskommission und in Ausschüssen zur diakonischen und medialen Arbeit der Kirche richtungweisend tätig.

Er starb am 18. August 1976 in Vöcklabruck, O.Ö. und ist in Tullnerbach, N.Ö. begraben.

## III.

Der Hietzinger Pfarrer Dr. Gustav Entz (1884-1957), der davor Inspektor des Evangelischen Theologenheimes und ab 1922 für 33 Jahre Professor für Praktische Theologie in Wien war, hatte ab 1914 die ersten Gottesdienste im Wiental gehalten. Sein Nachfolger Dr. Erwin Schneider (1892-1969), später ebenfalls Professor in Wien für Systematische Theologie und erster evangelischer Theologe als Rektor der Wiener Universität, führte die Tradition fort. Von Hietzing aus wurde in Purkersdorf 1923 mit Friedrich Kröcker (1898-1945) ein Vikariat eingerichtet und 1927 in eine selbständige Pfarrgemeinde umgewandelt. Die Einführung als Pfarrer fand im Turnsaal statt. Als Pfarrhaus diente das Privathaus Kröcker, zugleich Ordination für die Pfarrfrau, die als Ärztin wirkte. Das Kleinhäuslerhaus, das dem Vikar als Wohnung diente, wurde zur Kirche umgebaut. Erst

1949 konnte das Pfarrhaus in der Wiener Straße 81 erworben werden. Die Pfarrhauskapelle wurde von Bischof D. Gerhard May am 1. Adventsonntag 1949 eingeweiht; dabei hielt Superintendent Georg Traar (1899-1980) die Predigt. Der letzte Gottesdienst dort fand am 24. Mai 1975, am Vortabend der Kirchweihe von Purkersdorf, statt.

Die wenigen Evangelischen, die – von Wien aus gesehen – hinter dem Rekawinkler Berg wohnten, konnten sich fallweise in Neulengbach zum Gottesdienst treffen, wo 1921 eine Predigtstation genehmigt wurde. Eine Taufe im Haus von Otto Böhm, Eichgraben-Burweg 8 [die heutige Burwegstraße kann jenseits der Bahn zu Fuß gefunden werden und führt zur Götzwiesenstraße; mit dem Auto ist es komplizierter] ermöglichte am 13. Juli 1930 den ersten Gottesdienst in Eichgraben. Damals begann ein Wandern: Zwischen Neulengbach (Pfarrgemeinde St. Pölten) und Purkersdorf und ein Wandern zwischen den einzelnen Quartieren, um sich zum Gottesdienst zu versammeln. Privathäuser der Familien Böhm und Emmerich Wallner, zeitweise in der röm.-kath. Kapelle mit manchmal sehr unerfreulichen Verhandlungen, bis sich endlich unter den Pfarrern Franz Halbartschlager (ab 1972) und später Gerhard Anderle das ökumenische Klima derart veränderte, dass es als vorbildlich gelten kann. Immer wieder müssen Schulräume (Klassenzimmer, Handarbeitswerksäle) und Räume im Gemeindeamt (im Trauungssaal, auf dem Gang) für den Gottesdienst hergerichtet werden. Eine eigene Gottesdienstkiste enthielt die nötigen Utensilien. Als jungen Theologen hat mich die Liebe der Frauen, die sie beim Herrichten für den Gottesdienst zeigten, beeindruckt. Diese Art hatte einen Zeugnischarakter, eine stumm-belehrende und Respekt fordernde Situation erwirkt, die ich auch in anderen Gemeinden kennen lernte. Diese Freude auch unter bescheidensten Umständen vollgültig zum Gottesdienst, zum Hören des Gotteswortes, zum Heiligen Mahl versammelt zu sein, hat mich geprägt und geformt, unter wunderlichsten Umständen selber den geistlichen Dienst auszuüben. In den Jahren seit 1930 waren auch sehr verschieden geprägte Pfarrer und Vikare tätig. Als bestärkendes Kontinuum können für Gemeinden die Gottesdiensträume dienen, selbst dann, wenn sie verändert werden. Darum ist es immer wieder sinnvoll Kirchen zu bauen. Das Herumziehen von einem Quartier zum anderen, diese Heimatlosigkeit hat immer mehr Gemeindeglieder veranlasst, dem Gottesdienst fern zu bleiben, oder andere Kirchen aufzusuchen. Pfarrer Stökl hat noch im Sommer 1967 einen eigenen Brief an die Eichgrabener Gemeindeglieder verfasst und dem Pfarrbrief beilegen lassen, um zu den Gottesdiensten einzuladen, um glaubwürdig zu sein, wenn doch demnächst die Michaelskapelle geweiht werden soll. Solche Mahnungen finden sich zwar schon im Neuen Testament. Aber jede und jeder, der oder die sich für eine Gemeinde verantwortlich fühlt, kann sich auf die Dauer nicht mit dem verheißungsvollen Jesuswort trösten, dass ER in der Mitte ist, wo zwei oder drei in seinem



*Wanderung der Jugendgruppe zum Schöpfl auf der Trasse der A 21.*

Namen versammelt sind. Das ist die Startzahl und nicht die Endsumme, von der Jesus redet.

Von 1945 bis 1951 hat Walter Stökl, anfangs aus der Not heraus, weil Eichgraben von St. Pölten aus kaum zu erreichen war, betreut. Von 1946 bis 1951 wurde er mit einer General-Delegation des Pfarramtes St. Pölten betraut, sich um die Evangelischen in Eichgraben, Alt- und Neulengbach zu kümmern. Und wie? Stökl hatte nie ein Fahrzeug, alle Wege legte er zu Fuß, per Bahn oder Bus zurück, die nötigen Utensilien zum Gottesdienst im Rucksack. Für die vielen Orte zwischen Mariabrunn und Schlottleiten am Schöpfl, Mauerbach und Altengbach, an denen Stökl Gottesdienst feierte, stiftete ihm die Evangelische Jungbruderschaft St. Michael eigene Abendmahlsgeräte, die der Silberschmied Ronald Christensen anfertigte. Als ich im Sommer 1976 die Tradition der Geistlichen Wochen auf der

Hinterbuchholzerhütte in Kärnten wieder aufnahm, hatte er mir nach dem Gottesdienst in

Eichgraben diese Geräte übergeben. Es war das letzte Mal, dass wir einander gesehen und gesprochen haben. Wenige Wochen später ist er verstorben.

#### IV.

Im Zuge der dringend notwendigen Besetzung der kirchlichen Gremien nach 1945, der Neufassung der Kirchenverfassung, die 1949 in Kraft trat, wurde auch begonnen die Tochtergemeinde Pressbaum mit eigener Gemeindevertretung und Presbyterium (1946-1989) zu gründen. 1955 wurde Eichgraben als Predigtstelle der Tochtergemeinde eingegliedert. Ab diesem Jahr stand auch das gemietete Zimmer bei Familie Emmerich Wallner nicht mehr zur Verfügung. Die Zeit der Suche nach immer neuen Gottesdienstorten begann von Neuem. In den Pfarrbriefen kann man immer wieder die Klagen lesen und die Hoffnung spüren, doch einen guten Raum zu finden. Welche vergeblichen Mühen verbergen sich hinter dürftigen Zeilen! Zuletzt konnte in der Hauptschule Eichgraben Gottesdienst gefeiert werden, der letzte am 1. Adventsonntag, 3. Dezember 1967. In diesen Wochen gab es die dringende Aufräum- und Putzarbeiten auf der Noch-Baustelle. Jahre zuvor reifte der Entschluss in den Gremien der Tochtergemeinde Pressbaum, eine eigene Kapelle in Eichgraben zu bauen. 1964 konnte der Grund angekauft werden. Ein Darlehen ermöglichte eine schnelle Entscheidung. Mit dazu trug die Erfahrung bei, dass immer mehr Evangelische zuzogen und die Gemeinde wuchs. Über die Finanzen ist in der Festschrift „Evangelisch im Wienerwald. Eichgraben feiert 70 Jahre Predigtstation – 35 Jahre Michaelskapelle – Einweihung des Gemeinderaumes, 2002“ nachzulesen. Hinter den Spendern verbergen sich viele Menschen aus der Gesamtgemeinde Purkersdorf, aus Österreich und dem Ausland. Herr van Rotterdam aus den Niederlanden (solange er lebte sollte sein Name nicht genannt werden) spendete regelmäßig größere Beträge für die Michaelskapelle.

Sr. Hildegard (1924-2002) unternahm jedes Jahr gegen Schulschluss einen Ausflug mit der Kindergruppe an einen anderen Ort in der Gemeinde. Am 20. Juni 1965 ging es nach Eichgraben in den Garten der Familie Graf. Den Abschluss bildete eine Andacht auf dem Kapellenbaugrund. Dabei wurde ein Birkenkreuz eingeschlagen. Das erhaltene Bild zeigt Günther Graf, Walter Stökl und Blasius Balasch. Damit wurde ein Zeichen und ein sichtbarer Anfang gesetzt. Es folgten die Planverfassung durch den Purkersdorfer Presbyter Architekt Dipl.-Ing. Friedrich Rollwagen (1922-2005), die Erstellung eines Finanzierungsplanes und die damit verbundenen Anträge um Subventionen und Darlehen, die Spendenaufrufe und die aufwendige Evidenzhaltung der Buchhaltung durch Schatzmeister Schmucker in Pressbaum. Danach kam der Lauf durch die Gremien zur Baubewilligung der Kirche und des Landes Niederösterreich. Wer selbst in solche Prozesse involviert war kann ermessen, wie viel – meist ehrenamtliche und wenig spektakulär sichtbar – Arbeit dahinter steckte.

Im Sommer 1966 konnte eingeladen werden, sich am 28. August auf dem Baugrund einzufinden, um mit den ersten Bauarbeiten zu beginnen. Auf einen feierlichen ersten Spatenstich samt Grundsteinlegung wurde bewusst verzichtet. Nach einer kurzen Andacht durch Pfarrer Stökl begann der Aushub für die Fundamente. Die Bauleitung lag bei dem sehr umsichtigen Baumeister Kurt Graf, die Aufgaben des Poliers, der mit tatkräftigem Beispiel immer voranging, übernahm Blasius Balasch, der auch in Pressbaum immer da war, wenn jemand gebraucht wurde, um praktisch zu helfen. In der Festschrift 2002 sind diese Helfer namentlich aufgeführt.

Innerhalb eines Jahres stand der Rohbau und das, was für die Einweihung nötig war. Der Außenverputz an der Kapelle wurde erst 1969 aufgebracht, ebenso die Fertigstellung des Wohnhauses, in das im Sommer 1969 die Schwestern einzogen.

#### V.

Die Ökumenische Schwesterngemeinschaft Eichgraben.

Aus den geistlichen Wochen, zuallererst 1956 auf der Jugendburg Finstergrün im Lungau, dann von 1957-1967 auf der Hinterbuchholzerhütte auf der Gerlitzten fanden sich Frauen, die sich

verpflichten wollten, ihre Erfahrungen nicht nur auf Freizeiten zu machen, sondern im Alltag zu leben. Der Vertiefung solcher Einsichten und Anleitungen zu einem Leben mit Christus und seiner Kirche dienten auch Einkehrtage in Purkersdorf und an anderen Orten. Aus diesem Kreis, dem auch



nicht-evangelische Frauen angehörten, bildete sich eine Gruppe von Frauen.

Sr. Gisela von Heyden (1902-1986) kam im November 1958 für einige Wochen zur Aushilfe als Seelsorgeschwester nach Pressbaum. Sie war früher Diakonisse und leitete zuletzt ein Heim in Berchtesgaden. Zunächst wohnte sie im Hause Breitwieser in der Fünkhgasse, bis das Haus neben der Kirche fertig wurde und sie 1959 dort einziehen konnte. Sr. Bertl Schwiethal (1920-2016) kannte aus ihrer Tätigkeit als Kinderschwester in Dresden (zur Zeit der furchtbaren Bombenangriffe) die Diakonisse Hilde Stökl, eine der Töchter von Walter und Grete Stökl. Aufgrund dieser Verbindung kam sie auch auf die „Hütte“ und entschloss sich, als

Paramentenmeisterin nach Pressbaum zu kommen. Als dritte Frau zog die Kantorin und Organistin Renate Peters für einige Zeit ein. 1962 kam aus Hamburg die Gemeindepädagogin Liselotte Hildegard Iwan, die als Sr. Hildegard dann als Gemeindegewerterin in Purkersdorf Dienst tat. Einen Teil der Woche lebte sie im Pfarrhaus, einen Teil mit den Schwestern. Neben ihren praktischen Diensten, beteten sie die für kommunal lebende Gemeinschaften selbstverständlichen vier Stundengebete: Morgen-, Mittags-, Abendgebet und zur Nacht die Komplet. Aus der Frauengruppe und den drei Schwestern mit der grauen Tracht wurde die „Ökumenische Schwesterngemeinschaft Pressbaum“ in Verbindung mit dem Konvent Österreich der Evangelischen Michaelsbruderschaft 1963 gegründet. Diese stellte die Pfarrer für die Abendmahlsgottesdienste der Gemeinschaft. Zunächst war das selbstverständlich Walter Stökl, dann der Verfasser, danach Hofrat Herbert Schacht (1912-1990) und Univ.-Prof. Dr. D. Hans-Christoph Schmidt-Lauber (1928-2009). Selbstverständlich waren die jeweiligen Gemeindepfarrer eingebunden in die geistliche Begleitung der Gemeinschaft, die mit dem Tod von Sr. Bertl ihr Ende gefunden hat. Viel Segensreiches ist aus dieser Gemeinschaft erwachsen und bleibend ist der Schmuck der Paramente von Sr. Bertl, die in vielen Kirchen des In- und Auslandes auf die jeweiligen Kirchenjahreszeit hinweisen. Die Schwestern lebten in persönlicher Armut, wie es den „Evangelischen Räten“ entspricht: Armut, Gehorsam und Keuschheit. Allerdings hatten sie als Gemeinschaft finanzielle Vorsorgen getroffen. Dieses Geld konnte als „Mietvorauszahlung“ zur Fertigstellung des Hauses in Eichgraben verwendet werden. Damit war sowohl den Schwestern geholfen, die in den Dachzimmern nun eigene Zellen bewohnen konnten und der Gemeinde, die den Neubau fertig stellen konnte. Sogar ein Gastzimmer war vorhanden, das immer wieder erschöpften und belasteten Frauen einen Zufluchtsort bot. Auch solche, die zu Besuch kamen, wurde gerne aufgenommen. Auch der Webstuhl fand guten Platz im Wohnzimmer. Und die Kapelle wurde ein durchbeteter Raum. Viele Einkehrtage für die Gemeinde, für die Schwestern oder die Bruderschaft wurden dort gehalten.

## VI.

Im Sommer 1967 banden die abschließenden Arbeiten die Kräfte, die Gottesdienstteilnahme ließ nach und die bange Frage „wofür bauen wir eigentlich?“ wurde insgeheim gestellt. Der Termin für die Einweihung war mit Superintendent Traar abgesprochen, die Vorbereitungen dazu angelaufen. Das geschah neben den Feiern zum Gedenken 450 Jahre Reformation in unserer Kirche. Und dann kam er, der Samstag, 16. Dezember 1967, der Vorabend zum dritten Adventssonntag. Es war eisig

kalt, Schneematsch auf den Straßen, noch keine Heizung in der Kapelle. Und die Gemeinde mit vielen Gästen von auswärts wartete um 15.00 Uhr auf den Herrn Superintendent. Der Fahrer des Volkswagens mit dem Kennzeichen W 180 hatte sich verfahren, und so begann die Feier mit einiger Verspätung. Irgendwie hatten wir den Eindruck, dass sich Herr Superintendent nicht recht vorbereitet hatte, denn er weihte auch Orgel und Glocken, die gar nicht vorhanden waren, mit. Auch musste er gleich nach dem Gottesdienst wieder wegfahren, sodass er an der Feier im nachbarlichen Gasthaus Ruziczka nicht mehr teilnahm. Viele Grußworte erklangen, auch der röm.-kath. Pfarrer Geistlicher Rat Seybold sprach, und viel Dank wurde ausgesprochen für das gelungene, aber noch nicht ganz fertige Kirchlein und Haus. Nicht vergessen sei der langjährige Dienst am Harmonium, den stud. chem. Werner Steurer leistete. In den Pfarrbriefen dieser Zeit ist das ausführlich nachzulesen – aber wer hat diese noch? Vielleicht ist in zehn Jahren, wenn die Evangelischen Pfarrgemeinde Purkersdorf ihre Hundertjahrfeier begehen wird, die Möglichkeit gegeben, die Kirchenbauberichte von Pressbaum, Eichgraben und Purkersdorf in einer Festschrift nachzudrucken?

Das Jahr 1968 war nicht nur die Zeit der Studentenunruhen und der Niederschlagung des „Prager Frühlings“, sondern auch der Synode, die einen neuen Bischof zu wählen hatte. Aus vielen Wahlgängen ging der bisherige geistliche Oberkirchenrat Oskar Sakrausky (1914-2006) hervor, der am Reformationstag 1968 in sein Amt eingeführt wurde. Auf dieser Synode wurde auch der ökumenisch erarbeitete Text des Vaterunsers angenommen, den wir seither regelmäßig beten. Pfarrer Stökl lud den neuen Bischof zu einem Kurzbesuch in die Gemeinde ein. Am 14. Dezember 1968 kam Bischof Sakrausky mit seiner Frau Herta ins Pfarrhaus Purkersdorf, besuchte im Pressbaumer „Pfarrlehrerhaus“ die junge Familie Hofhansl und führte ein das weitere Leben bestimmendes Gespräch. Danach gab es beim Ehepaar Stökl in der Egererstraße eine Jause und in Eichgraben um 17.30 Uhr einen Gottesdienst zum ersten Jahrestag der Einweihung. Bei der Feier nach dem Gottesdienst wieder im Gasthaus Ruziczka war eine gelöste und heiterer Stimmung, bei der viele Advent- und Volkslieder gesungen wurden. Die Heimatgruppe Eichgraben und Frau Herta Sakrausky waren unermüdlich beim Anstimmen von Liedern. Es war ein richtiges Gemeindefest, dem die rituelle Feierlichkeit der Einweihung im Vorjahr fehlte. Alle, die dabei waren, nahmen eine fröhliche Adventstimmung mit nach Hause.

Aus den folgenden Jahren finden wir in den Pfarrbriefen dankbare Berichte von der Fertigstellung der Kapelle, von eingehenden Spenden, von reger Teilnahme an den Gottesdiensten, vielen Besuchen aus nah und fern. Darunter eine Frauengruppe aus Wien-Innere Stadt mit Sup. Georg Traar und bald danach eine Abordnung von sieben Herren aus Strasshof-Marchfeld, um sich die Kapelle anzusehen. Nun steht eine jüngere Schwester der Michaelskapelle als „Martin-Luther-Kirche“ in der jüngsten Pfarrgemeinde Niederösterreichs. Stökl schreibt im Pfarrbrief „Osterzeit 1970“ davon, dass „die Michaelskapelle ein Mittelpunkt geistlichen Lebens geworden ist, an dem viele von auswärts teilnehmen, aber getragen ist von den Gemeindegliedern.“ Auch unter veränderten Umständen kann dieser Satz auch heute gelten.



Auch über die letzten Amtsjahre von Pfarrer Stökl wird berichtet. Er feierte seinen 70. Geburtstag mit den Konfirmanden und der Jugendgruppe in Salzerbad mit einer Wanderung zum Krukensattel und mit einer Schneeballschlacht. Offiziell war die Feier in der Anstaltskirche von Purkersdorf und in den Räumen im „Theodor-Zöckler-Haus“, dem Predigerseminar unserer Kirche. 1970 wurde Stökl pensioniert und Pfarrer Heinz Becker (1918-2013) von Hütteldorf übernahm die Administration der Pfarrstelle bis 1971 Ludwig Drexler (1920-1991) als Pfarrer eingeführt wurde. Bis zum Sommer 1976 hielt Walter Stökl

regelmäßig Gottesdienste, erteilte evangelischen Religionsunterricht im Gymnasium Sacré Coeur und war unermüdlich in der Leitung geistlicher Einkehrtage und Wochen im In- und Ausland. Sein schon seit der Jugendzeit nicht ganz gesundes Herz hat diese Beanspruchungen nicht mehr mittragen wollen und hörte am 18. August 1976 im Krankenhaus Vöcklabruck zu schlagen auf. Das Begräbnis am 27. August auf dem Tullnerbacher Friedhof hielten Superintendent Erich Wilhelm (1912-2005) und der Verfasser unter Beisein vieler Pfarrer, Gemeindeglieder, Michaelsbrüder und auch des Dekans der Evang.-theol. Fakultät Dr. D. Wilhelm Dantine (1911-1981). In seiner geliebten Michaelskapelle haben wir den Gedenkgottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis, 29. August gehalten. Die Predigt hielt Pfarrer Rudolf Ehrat (1923-2009) aus Luzern und legte der Gemeinde den Satz „Du bist an deiner Stelle so wichtig, wie der Erzengel an der seinen“ der Gemeinde tröstlich ans Herz. Das war fast auf den Tag genau zehn Jahre nach dem ersten Spatenstich für die Fundamente der Kapelle.

## VII.

### Der Name: Michaelskapelle

Michael ist ein vertrauter Name; man hat sogar vom „Deutschen Michel“ gesprochen, um den einfachen, jeder Fremdsprache unkundigen etwas töpelig wirkenden Deutschen zu kennzeichnen. Wesentlicher scheint mir ein Zusammenhang aus der jüdischen Vorstellung vom „Völkerengel“ zu sein. Den Juden demnach zugeordnet ist der Erzengel Michael. Karl der Große soll nach einer Pilgerreise zum Mont St. Michel, an der Grenze zwischen der Bretagne und dem damaligen Frankenreich, heute zur Normandie, das Volk der Franken dem Erzengel geweiht oder besser: unter dessen Schutz gestellt haben. Das soll jeder wissen, dass das Volk der Juden und alle Nachfahren im fränkischen Reich einen gemeinsamen Völkerengel haben. Michael gilt nach der Offenbarung 12 als der Kämpfer gegen den Erzfeind, den gefallenen Engel, den Teufel. Er wird bildlich als Bezwinger des Alten Drachen dargestellt und als Symbol für den geistlichen Kampf verstanden. Michael gilt auch als der Begleiter in der Sterbestunde und wird oft mit einer „Seelenwage“ dargestellt. Im reformatorischen Sinn verstanden, bringt der Mensch nichts mit, was zu seinen Gunsten beim Jüngsten Gericht gewogen werden könnte. Was allein zählt, ist Christus und seine Erlösung. So liegt meist auf der Waagschale der „Armen Seele“ ein Kreuz, während auf der anderen Seite sich die Teufel vergeblich abmühen, diese nach unten zu ziehen. Wörtlich übersetzt heißt Michael: „Wer ist wie Gott.“ Die Antwort lautet: Niemand, auch die Engel nicht und jeder sei gewarnt, der Versuchung und Verführung der Schlange nachzugeben, die verheißt hat: „Ihr werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3,5). Auch das Wort Kapelle klingt selbstverständlich. Das Wort leitet sich vom lateinischen Wort „cappa“ für Mantel, meist auch wie eine Kappe über den Kopf zur Bedeckung geschlungen, ab. Gemeint war ursprünglich der geteilte Mantel des hl. Martin von Tours, der als Reliquie in einem kleinen Raum zur Verehrung aufbewahrt wurde. Von da ab wurden kleine Kirchen später als Kapelle bezeichnet.

Der Name also erinnert uns an die Einzigartigkeit des von uns bekannten dreieinigen Gott, dem niemand und nichts gleicht. Der Erzengel Michael lässt uns an den geistlichen Kampf denken, den jeder in der Kirche zu bestehen hat: unter den Armen des Kreuzes ist uns der Sieg verheißt. Der kleine, bergende Raum im Gedenken an Martin, möge uns an die diakonische Verpflichtung der Kirche und jedes einzelnen Christenmenschen gemahnen.

Für manche zeigt auch die von Horst Aschermann (1932-2005) gestaltete Schmiedeisenarbeit im runden Fenster etwas vom bestehenden geistlichen Kampf unter dem Kreuz hin zur Erlösung. Rot steht für die Hingabe Jesu und als Farbe für den Heiligen Geist auch für die Kirche. Die leeren Räume mögen gefüllt werden und sich zum Ganzen fügen. Aschermann selbst schreibt dazu: „Ein mit den Ausdrucksmitteln unserer Zeit gestaltetes Kapellenfenster [...], welches, aus Eisen gemacht, zu der strengen Achsialität des Kreuzes eine Vielheit sich aufwärts orientierender kleiner und großer Zellenteilchen fügt. [...] dass dieses Eisengefüge als Symbol gelten kann, dass hier Teilchen um Teilchen zur Ehre Gottes zusammengefügt worden sind und ein jeder sein bestes getan hat.“ Der

2013 von Sebastian Kleinhofer geschmiedete Ständer für die Taufschale zitiert bewusst das Kirchenfenster.

Aus der früheren Purkersdorfer Pfarrhauskapelle wurde der Nachdruck der sogenannten „Dreieinigkeitsikone“ von Andrej Rubljow (Original von 1411 ist in der Moskauer Tretjakow-Galerie) übernommen, weitere Schmuck und zuletzt die Bilder von Kurt Graf kamen dazu. Es war selbstverständlich, dass in eine kleine Kapelle kein Hochaltar passen würde. So folgte man der Anregung Luthers (Deutsche Messe 1526) als Altar einen Tisch in die Gemeinde zu stellen, an dem die den Gottesdienst leitende Person als „guter Haushalter der Geheimnisse Gottes“ (1. Petrusbrief 4,10) dahinter steht und von dort aus den „Tisch des Wortes und des Brotes“ für die Gemeinde bereitet und die Gaben austeilte. Mittlerweile findet sich diese Anregung Luthers in vielen Kirchen umgesetzt. Pfarrer Drexler wünschte sich für die Predigt ein Pult.



*Blick auf den "Wienerwalddom", die Michaelskapelle und das ehemalige Gasthaus Ruziczka.*

## IX.

Vom „Birkenkreuz zum Gemeindezentrum“ könnte man den Weg durch die fünf Jahrzehnte bezeichnen. Allerlei Wünsche wurden laut, manche davon gingen in Erfüllung. Wirklichkeit wurde die Abtrennung der Wiener Gemeindeteile an die Pfarrgemeinde Wien-Hütteldorf und die gänzliche Eingliederung in die Diözese Niederösterreich 1990. Ebenso ging der Wunsch nach einer Glocke in Erfüllung. Herr Franz Reiser spendete Geld, die Innsbrucker Glockengießerei Grassmayr goss die über 100 kg schwere Glocke mit Ton F", die von Superintendent Mag. Paul Weiland (1949-2015) geweiht wurde und am 15. Dezember 1999 aufgezogen werden konnte. Auch der Wunsch nach einem Gemeinderaum, da es in Eichgraben kein passendes Gasthaus mehr gibt umso nötiger, konnte in Erfüllung gehen, dank vieler Hilfen. Immer wieder und vielfältig wird der Raum benutzt, weil er ein praktischer Raum ist. Dieser Zubau lässt seit 2002 das Ensemble zu einem Gemeindezentrum werden. Nicht in Erfüllung ging der Traum, mit Neulengbach zusammen eine selbständige Gemeinde mit eigenem Pfarrer oder einer Pfarrerin zu werden.



## X.

Zum Abschluss gestatte ich mir persönliche Bemerkungen.

Unsere Familie ist am 26. Oktober 1958 von Wien nach Pressbaum gezogen. Unser Vater Wilhelm Hofhansl (1918-1992) hat sich zuallererst in der Siedlungs- und dann Wassergenossenschaft Rekawinkel engagiert, später dann als Gemeindevertreter, Presbyter und Kurator der Tochtergemeinde zur Zeit des Kapellenbaus. Mit Herbst 1958 begann ich den Konfirmandenunterricht, versuchte es nach Vermittlung unserer Mutter Elfriede ab Herbst 1960 in der Jugendgruppe unter Hermann Höller (1939-1998; zuletzt Pfarrer in Klagenfurt) und leitete diese von 1962-1971. Religionsunterricht erteilte ich an Pflichtschulen von März 1967 – Februar 1972 und am Gymnasium Sacré Coeur von 1976-1990. Im Jahr 1967 hat mir Superintendent Traar die Predigerlaubnis erteilt und nach meiner Rückkehr aus dem Elsaß habe ich vielfältig neben meinen Hauptberufen (Universitätsassistent und Studieninspektor im Theologenheim) in Gemeinden mitgearbeitet. Auch meine Frau hat sich immer wieder mit ihren Gaben einbringen können. Drei unserer Kinder wurden hier getauft und so schließt sich nun nach unserer Pensionierung wieder der Kreis in der Wienerwaldgemeinde.

Es ist mir eine Ehre der Gemeinde und den jetzt hier verantwortlichen Frauen und Männern zu danken und zu gratulieren, dass sie das anvertraute Erbe so gut pflegen und gebrauchen: letztlich allein zu Gottes Ehre und den Menschen zu Nutz.